Dritter Abend.

Wie glücklich machte doch schon jene unschuldigen Menschen der Glaube, daß himmlische Mächte Sorge trügen für die Unglücklichen auf Erden! Ein Traum, gewiß zufällig, und unbedeutend an sich selbst, erquickte die verlassene jammernde Mutter auf einmal, weil sie glaubte, er sey ihr von einer Göttin gesendet. Sie war betrübt gewesen bis in den Tod, aber in ihrem tiefsten Schmerze hatte sie sich flehend an die himmlische Helferin gewendet, und das innige Gebet hatte ihr Herz beruhigt. Wie liebenswürdig erscheinen uns diese Menschen! Sie fühlen ihre Schwäche, empfinden täglich ihre Abhängigkeit von höheren Schicksalen, aber sie wissen, wo sie ihre Hülfe suchen sollen. Im kindlichen Vertrauen, daß die unsichtbaren Gewaltigen menschlich empfinden und denken, wie sie selbst, erheben sie ihre Blicke bittend zum Himmel, nennen die Götter, die sie nicht kennen, mit menschlichen Namen, wie ihre Einbildungskraft sich die Eigenschaften derselben vorstellt, thun schmeichelnd alles, was Göttern wohlgefallen könnte, bestechen sie mit Gaben und Opfern, und hüten sich, sie zu beleidigen. Eben so nehmen sie auch dankbar das Gute als Götterwohlthat an, und genießen es fröhlich als eine unverdiente Gabe. Das Glück ist ihnen kein Glück, es ist eine Gunst der Götter; die Früchte des Feldes, der Saft der Trauben,

https://doi.org/10.24355/dbbs.084-202202221130-0